Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 2 (1912)

Heft: 33

Artikel: Einiges über Talsperrenbau in der Schweiz

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640144

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

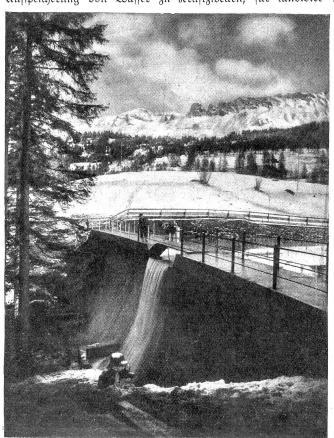
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Einiges über Talsperrenbau in der Schweiz.

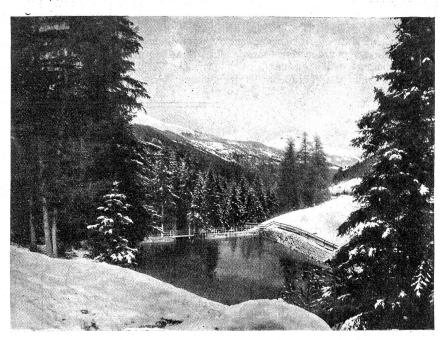
Der schweizerische Wasserwirtschaftsverband befaßt sich momentan auch mit
Studien über die Regulierung der Wasserführung der Flüsse zur Erreichung eines
gleichmäßigen Abstußvorganges, wobei
namentlich die Erstellung von künstlichen Sammelbecken oder Talsperren in Betracht
fällt; einer Firma wurden speziell die
technischen Vorarbeiten für die Anlage
von Talsperren im Gebiete des Rheins
bis zum Bodensee übertragen.

Die Stauung von Gewässern mittelst gemauerten Sperren oder Erddämmen ist eine Tradition uralter Zeit, in der heißen Zone bedeutete die Wasserfrage eine Existenzfrage sür die landwirtschaftliche Bewässerung und die Trinkwasserversorgung. Im Mittelalter schenkte besonders Spanien den gemauerten Sperren zum Zwecke der Bewässerung alle Ausmerksamkeit, wäherend Deutschland Erddämme für die Gewinnung von Wasserkaft erstellte. In neuerer Zeit ist es besonders Frankreich, das die gemauerten Sperren angewendet hat, die denn auch vordischich wurden. Diese stauen das Wasser sür die Speisung von Schiffsahrtskanälen, für die Wasserververgung von Städten und die Bewässerverstellten der Geschaftlich und die Bewässerverstellten und die Bewässerverstellten und die Bewässerverstellten der Geschaftlich und die Bewässerverstellten und die Bewässerverstellten der Geschaftlich und die Gescha

serung von Ländereien. Die in den letzten Fahrzehnten in Deutschland erbauten Talsperren dienen zur Aufspeicherung von Wasser zu Kraftzwecken, für landwirt-



Calsperre in Churwalden: Ansicht der Staumauer von der untern Seite. Ueberfall, Bassin und Rohrleitung.



Talsperre in Churwalden: Ansicht der Staumauer von der obern Seite mit Klesschleuse und Sinlausschleuse, sowie Stauweiher mit Ueberfall.

schaftliche Bewässerung und für die Wasserversorgung von Städten und Gemeinden. Daneben hat aber auch der Hoch wasserschung gefunden, indem das schabenbringende Hochwasser in den Stanbecken zurückgehalten und eine Milderung, bezw. Berzögerung des Scheitels der Flutwelle erreicht wird. Die Staus oder Akkumusierungsbecken bezwecken aber insbesondere auch bestmöglichen Aussgleich zwischen den unregelmäßig durch das Jahr hindurch verteilten Niederschlagse und Abstumengen, deren Ansammung dazu dient, bei Niedrigwasser das Bolumen der kleinern Flüsse zu vermehren, sowie in trockener Zeit die Beschaffenheit des Wassers zu verbessern, was besonders in den durch die Abwässer zu verdessern, was besonders in den durch die Abwässer zu verdessern, der Industrie verschmutzten Wasserstäusen von Wichtigkeit ist. Durch die Talsperrenanlagen ist aber auch die Gewinnung beträchtlicher Kraftmengen gegeben, auch wenn sie nicht im Gebirg angesegt werden; sie erhöhen wegen des vergrößerten Druckgefälles den Ruhwert jedes Kubitsmeters Wasser vor Sekunde, welcher an die Staumauer gelangt.

Dem Talsperrenban widmete man bis zur Stunde in der Schweiz geringe Ausmerksamkeit, der Grund liegt hauptssählich in den natürlichen Verhältnissen begründet und der Skepsis der Bevölkerung, sodann auch am Mangel eines Wasserechtsgesetzes und an den großen Kosten, da für die Anlage einer Talsperre ein geeignetes Tal vorhanden sein muß, dessen Sohle und Seitenwände völlige Dichtigkeit garantieren, und in welchem eine passende, möglichst enge Stelle sür die Mauer sich vorsindet und welches steile User, durchaus tragsähigen undurchlässigen Baugrund und ebensolche Hänge beschältnisse so günstig, daß man den östlichen Staubeckensabschluß des Gübsenwoodtales mit einer Staumauer abschloß vor der die Wasseriese bei Hochwasser 17½ Meter betrug, sodaß das Becken 1½ Millionen Kubikmeter hält.

Eine kleinere Staumauer von 50 Meter Länge, die wir in beiliegenden Bildern unsern Lesern vorführen, ist in Churwalden vor einigen Jahren auf die Initiative des Herrn Nationalrat Raschein durch Herrn Ingenieur Karl Schorno in Bern in Regie ausgeführt worden. Sie besindet sich zwischen

Churwalden und Parpan in einer Höhe von 1320 Meter und staut den Stäterbach, dessen Ausgleichsbecken zu Kraftswecken benutt wird. Sie besteht, wie jede derartige Ansage aus dem Einsauf, der Kiesfalle, der Druckleitung und einem Uebersauf mit Sturzbett. Ihr Reservoir hätte ganz gut zu der sehlenden Trinkwasserversorgung mit Hydrantenanlage für Churwalden ausgenutt werden können, allein es gelang nicht, die Churwaldner dafür zu erwärmen, sodaß die Talsperre gegenwärtig nur dem Zwecke der Araftgewinnung dient.

In unserm Kanton wurde bereits eine Konzession für eine Talsperrenanlage im Rebloch bei Schangnau erteilt, welche die ganze Industriezone von Burgdorf bis Solothurn mit Kraft versorgen, sowie gleichzeitig die Hoch wassergefahr beseitigen und gleichmäßigere Absuhverhältnisse der Emme bezwecken soll. Auch die Bernischen Kraftwerke haben sich zur Aufgabe gemacht, zu Kraftzwecken die Anlage von Talsperren im bernischen Oberland zu studieren.

Die Petrusuhr.

Märchen von Konrad Fischer.

Die Müllerin mochte dieselbe Frage in ihrem Herzen bewegt haben. Denn am folgenden Tage kam sie von den Betten der Kinder und des Gesindes kurz vor dem Zwölf= uhrschlage in die Wohnstube. Es fehlten nur noch wenige Minuten. Der Müller saß im Bett und schaute unverwandt nach der Uhr. Da hackte kurz schnarrend das Schlagwerk aus, und beim ersten Schlage fiel aus einem Spalt unten am Uhrkasten, den niemand bisher beachtet hatte, klingling, ein Silbergulden klirrend zu Boden. Die Müllerin breitete behende ihre Schürze aus und fing den Silberregen achürze Mit seinem Alange stießen die blanken Münzen ihrer Schürze gegeneinander. Als der Stundenschlag beendet war, hörte der Segen auf. Die Müllerin bückte sich nach dem ersten Gelbstück, das am Boden lag, und drückte ihrem Mann die zwölf Gulden in die Hand, der schon vor dem Stundenschlage die Finger auf den Mund gelegt hatte und noch in dieser Stellung verharrte.

"Mann, welch ein Segen!" rief die Müllerin, "und gerade jetzt, da uns Krankheit heimsucht!" Der Müller rümpste bei den letzten Worten ein wenig die Oberlippe. "Aber sag' mir nur," fuhr die Müllerin fort, "warum gestern nur neun und heute zwölf?" Der Müller öffnete heftig den Mund. Er wollte die Antwort mit dem geläufigen Bortrab von un= lieblichen Ausdrücken geben. Doch hielt er an sich, schlug sich auf den Mund und wandte sich ab. Die Frau schüttelte den Ropf, ließ sich die Guldenstücke wieder geben und ging in die anstoßende Rammer, um fie ihrem Aeltesten zu zeigen, der daistoßende Kannner, um sie ihrem Aettesten zu zeigen, der die Krankheit fast überwunden hatte. Die Tür zur Wohnstube blieb geöffnet. Kaum hatte der Junge die Münzen in der Mutter Hand erblickt, als er, getren dem oft gebotenen Beispiel, ausries: "Gott's Donner, was sind die blank!" Der Vater nebenan suhr, so weit es seine Kräste erlaubten, in die Höhe und schrie mit heißerer Stimme: "Mutter, Mutter, gib bem Schlingel eins aufs Maul!"

Die Müllerin legte die Silberstücke auf ihres Sohnes Lager und eilte zu ihrem Manne. "Aber warum denn?" fragte sie in gütigem Tone, "und er ist doch krank!" "Warum?" wiederholte der Müller ungeduldig. "Frau,

du lernst nichts von der Petrusuhr! Gib acht, morgen Mittag regnet co feine Guldenftucte!"

"Ja, aber warum nicht?" fragte die Müllerin und fah zweifelnd auf das tickende Kleinod an der Wand.

Der Müller machte eine hestige Geberde. "Weil, weil —" würgte er heraus, "weil der Schlingel geflucht hat!" und ermattet schloß er die Augen und sank zurück.

Die gute Frau sah vor Ueberraschung sast ein wenig einfältig aus. "Geflucht?" wiederholte sie nachdenklich, "also das war's!" und schnell ordneten sich ihre Gedanken zu dem Schluffe, den der Müller schon am Tage zuvor für sich gezogen hatte.

"D du liebe, herzige Uhr!" rief fie voll Freude, faltete die Bande und streckte sie der Betrusuhr entgegen, "mit dir ist ein Engel ins Haus gezogen!" Sie warf einen leuchtenden Blick auf ihren Gatten und ging hinaus.

Der Müller hatte recht gehabt. Am nächsten Mittage versagte die Uhr den Segen; aber am Tage darauf und später stellte er sich pünktlich und unverkürzt wieder ein, so lange das Ficher die fluchsertigen Zungen in der Mühle ge= fesselt hielt. Als der Müller wieder aufgestanden war, be= festigte er unter dem Uhrkaften ein Holztrüglein und faßte den ernsten Beschluß, auf sich zu achten und zu üben, was die Petrusuhr ihn gelehrt hatte. Doch das war saure Arbeit. Der Schweiß perlte ihm auf der Stirne — er wußte nicht, war es Unwille oder Beschämung — als er seinen Kindern das Geheimnis der Uhr enthüllte, ihnen das Fluchen dringend verbot und wie zur Bekräftigung und sich selbst zur Erleichte-rung mit den Worten schloß: "Die schwere Not cuch ins Ge-bein, wenn ihr noch einmal flucht!" Dies war eine von seinen sanftern Redensarten; aber am nächsten Mittag wußte er, daß es ein Fluch gewesen war.

Wie oft blieben ihm die Worte in der Rehle stecken, wenn ihn jett eine plötliche Freude oder ein heftiger Unmut durchzuckte! Meistens seufzte er dann nur und schwieg. Un-fänglich hatte er sich mit dem kindlichen Gedanken getragen, die häßlichen bösen Worte hielten den Segen der Uhr nur in dem kleinen Umkreise auf, soweit ihr Ticken und Schlagen reichte. Außerhalb dieses Kreises brauche er nicht zitternd auf sich achtzugeben. Das leere Krüglein am nächsten Mittag zeigte ihm bald, daß der Schluß fassch gewesen war. Es empfing keinen Silbergulden, auch wenn er auf dem Hofe oder auf dem Felde oder noch entsernter seinem Herzen und Munde keinen Bächter bestellte. Die Müllerin wußte meist, ohne ihren Mann zu sprechen oder auch nur zu sehen, ob der alte Hang wieder den Sieg davongetragen hatte. Wenn er mißmutig von der Feldarbeit heimkehrte, oder gar erft nach dem Zwölsuhrschlage, so lächelte sie still für sich hin und sagte nur: "Die Petrusuhr bezwingt ihn doch!" Und oft trat sie, wenn er morgens oder nachmittags aus Feld oder in die Stadt zu Markte fuhr, zu guter Lett noch an ihn heran und flüsterte ihm treuherzig zu: "Mann, denk an die Petrusuhr!" "Ja, ja!" pflegte er dann kurz zu sagen und das Gesicht in Falten des Unmuts zu legen. Sie wußte doch, daß er nachher meist zufrieden blickend heimkehrte.
Die Kinder legten die böse Unart schneller ab als der Beten Sie Akteur des Ausschlaften der Aufriederen der Aufrichten Sie

Bater. Sie achteten aufeinander und ftärkten sich durch gegenscitiges, gutes Beispiel. Und endlich ward die üble Reigung von allen niedergerungen, auch von dem Müller. Das Holzkrüglein unter der Uhr blieb nur selten noch seer, und in der Mühle herrschte fortan ein freundlicher, gütiger Ton unter den Familienmitgliedern, gegen das Gesinde und die

Fremden und gegen die Tiere.

Der Müller wurde ein wohlhabender Mann, von allen geschätzt und geachtet; denn er blieb wohltätig und mild= herzig gegen alle, besonders gegen Arme und Kranke. Als einmal die älteste Tochter eine Bettlerin von der Türe wies, weil sie gar zu oft in die Mühle käme, blieb am nächsten Mittag der gewohnte Segen der Uhr aus, und des Müllers Familie lernte aufs neue von ihr.